Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 14 (1920)
Heft: 9

Artikel: Versuch einer biblischen Motivierung der Frauenbewegung
Autor: J.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134679

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Helfen einzelner Gruppen und Strömungen sein, das die neue Welt: die Welt, die Kultur der Arbeit schaffen wird, sondern nur ein wechselseitiges Wirken aller Kräfte, die nach vorwärts streben. Ein Suchen und Schaffen gemeinsam mit denen dort drüben, wo es dann klar wird, daß es auch uns um ein ganz Neues geht. Dann werden sie uns Vertrauen entgegenbringen, und dann wird es der Liebe schließlich gelingen, ihr Werk zu vollenden, die große Kluft zu schließen. Alle Kämpfer um die neue Welt werden eins sein, und in ihnen wird die neue Welt da sein als lebendiges Ganzes.

Wir brauchen uns nicht zu fragen, warum wir gerade von dem gesprochen haben. An was für einem Ort, in was für einer Umgebung wir auch leben mögen, ob wir direkt gar nichts mit Arbeitern zu tun haben mögen, so muß doch in dem Maße, als wir von der Hoffnung, die uns zusammenführt, lebendig erfüllt sind, die ungeheure in der Arbeiterbewegung an unsre Welt gestellte Frage uns bewegen und müssen wir darüber klar werden, was die christliche, die **einzige** christliche Antwort auf diese Frage ist.

C. Holzer.

Versuch einer biblischen Motivierung der Frauenbewegung.

Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Matth. 5, 17

Ich möchte zunächst anknüpfen an ein Wort, das kürzlich geprägt wurde: „Den Sozialismus christianisieren, heißt ihn einbalsamieren.“ Wir haben uns wohl entweder darüber geärgert oder gleichgültig die Achseln gezuckt; denn wir wissen genau, in welcher Absicht das Wort gebraucht wurde. Aber wenn wir den darin enthaltenen Seitenhieb auf die Religiös-Sozialen beiseite lassen und den nähern Sinn ins Auge fassen, so stoßen wir doch auf ein Stück Wahrheit, das der Verfasser des Wortes, ohne es zu wissen, berührt. Nur muß es dann so lauten: „Den Sozialismus ecclesiastizieren, heißt ihn einbalsamieren.“

In Zeiten großer geschichtlicher Entwicklung wurden je und je soziale Bestimmungen, die das Evangelium enthält, verwirklicht, die jeweilen gewaltige Fortschritte in der Geschichte der Menschheit bedeuteten. Aber auf diese Zeiten folgten wieder je und je solche des Stillstandes, in denen die errungenen Fortschritte im Einzelnen ausgebaut wurden, wobei nach und nach der äußern Form zu viel Recht eingeräumt wurde, bis sie schließlich zum Dogma ohne Geist erstarrte. Es fand also ein richtiger geschichtlicher Einbalsamierungs-

prozeß statt. Beim Ueberblick über die Geschichte fällt uns sofort auf, daß die jeweilige offizielle Kirche die eifrigste Mithelferin bei solchen geistigen Einbalsamierungen war. Die Ketzergeschichte erzählt uns genug von der Verfolgung der Andersgläubigen auf religiösem Gebiete, welch letztere in vielen Fällen die Bringer einer Geisteserneuerung waren. Warum fiel diese Rolle der Einbalsamierung von jeher der offiziellen Kirche zu? Gewöhnlich ist die Erklärung die: Das eigene Ansehen und die eigene Macht der Kirchenvertreter wurden durch solche neuen Lehren bedroht; mit sicherm Instinkt fühlten sie dies und bekämpften darum das Neue auf das Aeußerste. Dies ist aber nur die eine Hälfte der Erklärung, die auch sicher genau auf die eine Hälfte der Kirchenvertreter paßt. Aber ebenso sehr muß auch die andere Erklärung berücksichtigt werden, nämlich: das Neue tauchte in so unerwarteter, widersprechender Form auf, war allem bisher Erstrebten so gänzlich entgegengesetzt, daß es gerade darum den ehrlichern und gewissenhaftern unter den offiziellen Kirchenvertretern ganz unverständlich und darum als gefährliches Spielen mit etwas Ungewissem erschien. Gerade die Kirche hatte von jeher die mütterliche Funktion des Hütens und Bewahrens inne, und die ehrlichern unter ihren Vertretern hielten es als ihre heilige Pflicht, die höchsten geistigen Güter einer Zeitepoche rein zu bewahren und den nachfolgenden Geschlechtern unversehrt zu übermitteln. Darin liegt so recht eigentlich die Tragik der aufeinanderfolgenden Menschengeschlechter in ihrem Verhältnis zueinander. Das Beste, das eine Generation hat, will sie der folgenden in möglichst reiner Form geben, und was tut sie eigentlich? Sie gibt ihr so oft statt eines Fisches eine Schlange, und statt des Brotes einen Stein, und weiß es nicht einmal! Diese entsetzlich niederdrückende Tatsache der menschlichen Kurzsichtigkeit erlebt wohl jeder Mensch, sei es im öffentlichen Leben, oder in der Familie. Jesus in seiner tiefen und versöhnenden Art hat auch sie ins rechte Licht gerückt, wenn er sagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Er anerkennt also, daß seine Widersacher nach Treu und Glauben handeln, wenn schon sie ihm das menschlich ärgste Leid zufügen. Das Mißtrauen und daraus hervorgehend der Haß bestehen für ihn nicht, mit denen gerade auch wir heutige Menschen so viel sündigen. „O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei Euch sein und Euch ertragen?" Dies Wort kann uns so viele unserer Mißerfolge erklären, genau so wie es im Evangelium den Jüngern den Mißerfolg bei der Heilung des mondsüchtigen Knaben erklärte. Es gelingt uns oft nur schwer, in die Beweggründe unserer Gegner einzudringen; wir sehen immer nur das Gegensätzliche in ihren Anschauungen. Wir vergessen, daß die Geistesrichtung, die sie vertreten, auch einmal eine geschichtlich notwendige Neuerung darstellte. Sie ist jetzt freilich überholt, hatte aber zu ihrer Zeit ihre Berechtigung und bekämpfte eine noch entsprechend ältere und überlebtere An-

schauung. Die Geschichte stellt eben nicht nur eine fortlaufende Kette von Ereignissen dar, sondern dieselben sind eigentlich nur der Ausfluß der verschiedenen Geistesströmungen, die wie ein gewaltiges Räderwerk ineinander übergreifen, geleitet von der Hand des allmächtigen Werkmeisters. Unser Verstehen ist nur zu kurzsichtig; die Turbinen sind manchmal so weit gespannt, daß wir ihr anderes Ende gar nicht sehen können. Oder, um das Vorwärtsfluten und wieder Stillestehen der geschichtlichen Entwicklungen zu begreifen, hilft uns ein anderes Bild. Wie die Physik lehrt, daß keine Energie verloren geht, sondern nur zeitweise gebunden ist und nachher wieder frei wird, so ist es mit den Energien, die die verschiedenen Geistesströmungen in der Geschichte darstellen. Die oben erwähnten Stillstandszeiten, die ich mit Einbalsamierungen verglich, bedeuten eben das zeitweise Gebundensein geistiger Energien. Werden die letztern frei, so wirken sie sich mit umso größerer, schöpferischer Kraft aus.

Unser religiöses Erleben kommt soeben aus einer Epoche des Stillstandes hervor. Die Sehnsucht, uns daraus heraus zu arbeiten, hat unsern Kreis zusammengeführt. Wir Religiös-Sozialen möchten den Sozialismus, der ein so gewaltiges Stück neuzeitlichen Geschehens darstellt, im Sinne von Jesu Lehre gestalten, und stoßen dabei im kirchlichen Denken unserer Tage auf Schritt und Tritt auf gedankliche Mumien, um im zuerst gebrauchten Bilde zu bleiben. Wohl Jeder von uns hat seinen mehr oder weniger harten Kampf hinter sich, um die wohlgemeinten, vorsorglichen Binden und Bänder der hergebrachten kirchlichen Anschauungen abzustreifen oder zu zerreißen, mit denen unser religiöses Erleben eingewickelt war; denn sie sind uns zu hemmenden Fesseln für eine gesunde Entwicklung geworden. Es möchte hier im Besondern reden von dem geistigen Eigenleben der Frau, das — parallel mit der Einschränkung ihrer äußern Stellung — einen langen Einbalsamierungsprozeß durchmachen mußte, welcher in unsern Tagen sich zu lösen beginnt.

Es wundern sich wohl Manche, warum ich so am Vergleich des „Einbalsamierens" festhalte. Es drückt eben am Besten das aus, was mir typisch scheint. Man balsamiert das ein, was man vor fremden Einflüssen, vor dem Zerfall oder der Zersetzung bewahren möchte, damit es so lange als möglich Bestand habe. Einbalsamieren ist also bis zu einem gewissen Grade gleichbedeutend mit schonen, rein erhalten. Es ist begreiflich und ein schöner Zug, daß der Mann, der draußen im harten Lebenskampfe steht, den Wunsch hat, die Frau, die für ihn die Ergänzung nach der Reinheit und Schönheit hin bedeutet, vor den rauhen Einflüssen des Lebens zu bewahren. Im Mittelalter, der Zeit des Faustrechts hatte dieses Bestreben schon rein äußerlich eine besondere Berechtigung, die aber durch die damalige Denkweise noch einen tiefern Sinn erhielt.

Das Mittelalter machte einen viel schärfern Trennungsstrich zwischen Leib und Seele, zwischen Diesseits und Jenseits. Das Dies-

seits war der Tummelplatz des sündigen, allen Lüsten der Sinne hingegebenen Fleisches. Das Jenseits war der Ort der Vergeltung für die Seelen, entweder das Paradies für diejenigen, die im Diesseits ehrlichen Kampf mit dem sündhaften Fleisch geführt hatten; die Hölle für diejenigen Seelen, die sich, als sie noch im Körper waren, im Diesseits gütlich getan hatten an den sündigen irdischen Gütern. Weil an den Dingen dieser Welt, so wie wir sie sehen, eben viel Unvollkommenes und Ungerechtes ist, nahm das Mittelalter an, sie seien auch alle aus der Sünde heraus entstanden und nur da, um den Menschen zu verführen. Die tiefer veranlagten Menschen waren naturgemäß mehr für das Heil ihrer Seele besorgt und zogen sich daher ganz aus dem weltlichen Leben zurück ins Kloster, das für sie die Vorbereitungsstufe zum Fegfeuer und Paradies wurde. Bei den Frauen hatte dieser Zug ins Kloster, zum himmlischen Bräutigam, noch eine besondere Bewandtnis. Denn im Mittelalter wurde das Mädchen bei der Eheschließung gar nicht um ihre Einwilligung gefragt und die Ehe nur nach sehr realen, geschäftlichen Regeln eingegangen. Wir jetzigen Menschen haben Mühe, uns in die politische und wirtschaftliche Auffassung des Mittelalters hinein zu denken. Der mittelalterliche Feudalherr z. B., wenn er zur Ehe schritt, heiratete sozusagen die Morgengabe seiner Frau, d. h. den Grundbesitz, den sie ihm in die Ehe brachte. Denn die Größe und gute Eignung des Grundbesitzes und die damit verbundene Zahl der freien Dienstmannen und Hörigen waren Bedingung für seine politische Stellung und seinen politischen Einfluß. Das ganze politische Leben des Mittelalters war eben wörtlich auf das Faustrecht, auf die ganz äußerlichen Machtverhältnisse gegründet. Der Adel stellte deshalb der nur nach nüchternen Gesichtspunkten gerichteten Eheschließung, die das rein Persönliche ganz unterdrückte, als teilweisen Ausgleich den Minnedienst entgegen. Dem Bedürfnis nach geistiger Ergänzung kam der Ritter nach, indem er der Dame seines Herzens nach allgemeiner Sitte öffentlich den Hof machte und ihr seine Verehrung in selbstverfaßten Gesängen kund gab. Kein Wunder daher, daß gerade die feinfühligen unter den Frauen aller Stände sich lieber der Führung der Kirche anvertrauten, die ihnen trotz der strengen Klosterregeln doch den Weg ins Paradies garantierte. Das weltliche Leben legte der Frau ja noch härtere Zügel an, ohne ihr Gelegenheit zu geben, ausgiebig für ihr Seelenheil zu sorgen. Wir sehen also, daß im Mittelalter die Kirche durchaus einem Zeitbedürfnis entgegenkam, wenn sie ihre Hand über die Frau als dem schwächern Teil hielt, im Sinne der vorsorgenden Schonung und Bewahrung der weiblichen Eigenart.

Das Zeitalter der Renaissance und Reformation brachte in der Hauptsache die Loslösung von der mittelalterlichen Weltanschauung in Theologie und Wissenschaft. Aber wie jede geschichtliche Entwicklung sich nur allmählich kund tut, so wurden manche mittel-

alterlichen Anschauungen mit in die neue Zeit herüber genommen. In der Politik z. B. behauptete sich die dreinschlagende Faust neben der neu aufgekommenen, sich nur der geistigen Waffen bedienenden Diplomatie bis in unsere Tage. Die größere geistige Freiheit des Einzelnen machte sich auch im Leben der Frau geltend. Weil nun nicht mehr allein die größere Körperkraft, sondern auch die geistige Ueberlegenheit maßgebend war, so wagten sich einzelne begabte Frauen aus der vorgeschriebenen Zurückgezogenheit hervor, besonders im reich bewegten Leben der Fürstenhöfe. Sehr oft taten sie es freilich nur, indem sie mit klug berechneten Ränken eine einflußreiche Stellung am Hofe zu erreichen suchten. Doch finden wir auch wirklich großzügige Frauen, die, wie die Königin Elisabeth von England und die Kaiserinnen Maria Theresia von Oesterreich und Katharina II. von Rußland, in der Befähigung ein Staatswesen zu leiten, den männlichen Machthabern ihrer Zeit nicht nachstanden. Aber freilich, auch sie wirkten im Geiste der Gewalt, der der weiblichen Eigenart zuwider läuft, und mußten darum die sittliche Reinheit des Weibes der politischen Machtstellung opfern. Es schien also nur zu berechtigt, wenn die Kirchenvertreter fortfuhren, der Frau die Notwendigkeit eines zurückgezogenen Lebens vorzuschreiben, da das Hervortreten in die Oeffentlichkeit ihr zur moralischen Schädigung gereiche.

Die jetzige Zeit verlangt gebieterisch die gänzliche Loslösung von den mittelalterlichen Ideen, die unserm Denken noch anhaften, mehr als wir es oft wissen. In politischer Beziehung hat der Weltkrieg uns die klare Erkenntnis gebracht, daß die bisher übliche Staatskunst im Grunde nur eine immer größere Vervollkommnung des Faustrechtes ist. Und so geht es auf allen Gebieten; wir merken plötzlich, wie so manche uns liebgewordene Form unbrauchbar geworden ist, als ein Kleid, aus dem wir herauswachsen. Neue Gewandstücke, neue Formen werden nötig. Dazu gehört auch, daß die Frau sich aus der bisherigen inneren Gebundenheit loslöst, woran sie nichts mehr hindern kann, weil sie es einfach muß, weil dieses ihr frei werden von den frühern Banden einfach ein Bedürfnis unserer Zeit ist. Die äußerlichen Gründe, die in den frühern Jahrhunderten ihre Zurückgezogenheit rechtfertigten, sind meist dahin gefallen. Wie verhält es sich aber mit den rein religiösen Gründen, die auch jetzt noch in kirchlichen Kreisen gegen die Frauenbewegung geltend gemacht werden?

Die positiv-kirchlichen Kreise, die der Frauenbewegung abgeneigt sind, begründen diese Abneigung durch die Erklärung, die Ansicht des Apostels Paulus, die von jeher in der Kirche gegolten habe, sei noch immer die ihrige: „Das Weib schweige in der Gemeinde.“ Ja, wenn die christliche Kirche auch nur je und je nach diesem Ausspruche gehandelt hätte. Sie war aber paulinischer als Paulus und übersah die ganz speziellen Nebenumstände, um deretwillen er diesen

scheinbar allgemein gültig klingenden Ausspruch tat, wie dies überhaupt bei so vielen seiner Aussprüche geschah. Sie machte aus „das Weib schweige in der Gemeinde", — — „das Weib schweige" — — nämlich überhaupt. Wieso kamen schon die Kirchenvertreter der ersten christlichen Jahrhunderte zu dieser Auffassung? Sie war eben ein Teilergebnis der damaligen Weltanschauung überhaupt.

Das ganze Sehnen der mittelalterlichen Menschheit ging, wie ich schon ausführte, nach der Wiedergewinnung des verlorenen Paradieses, fort von dieser Welt, wo die Sünde überall auf den Menschen lauerte, auch verborgen hinter harmloser Form, in der Schönheit der Natur oder der Kunst. Der Verlust des Paradieses ging jenen Menschen sehr nahe. Was Wunder, daß sich ihre Mißbilligung mehr auf Eva konzentrierte, die sich von der Schlange hatte betören lassen und nicht nur selbst vom Apfel aß, sondern auch den Adam verführte, davon zu essen. Die Frauen alle waren Töchter Evas, es war kein Verlaß auf ihre wetterwendische Art, die der Verführung so rasch erlag und die selbst einen solch verführerischen Einfluß auf den Mann auszuüben verstand. Gott selbst stellte ja in seinem Fluch die Bevormundung des Weibes durch den Mann auf: „Er soll dein Herr sein." Auch was Paulus über die Stellung des Weibes sagte, schien der damaligen Zeit in diesem Sinne gemeint zu sein. So gelangte das Mittelalter zu einer einseitigen Unterschätzung der Frau, indem es nicht im Stande war, ihre besondere Eigenart, ihr impulsives, mehr gefühlsmäßig gerichtetes Wesen objektiv zu beurteilen und zu begreifen. Sondern es sah in ihr nur das scheinbar Widerspruchsvolle, das Liebevolle, Gütige, Geduldige, das sich im nächsten Augenblick in scharfes, liebloses Schelten oder in schlaue Berechnung verwandeln konnte. Wenn noch in unserer Zeit etwa von der Schlange oder der Sphinx, die im Wesen der Frau sich zeige, die Rede ist, wie viel mehr mußte dem Mittelalter dieses sogenannte zwiespältige Wesen unverständlich und darum unheimlich sein. Denn das Mittelalter witterte überall den Einfluß des Satans und nahm darum an, die Frau in ihrer wechselvollen Art sei der Verführungskunst seiner Diener, der Dämonen, leichter zugänglich. Von dieser Auffassung gibt uns die Geschichte der Hexenprozesse genügend Zeugnis. So fühlte sich die mittelalterliche Kirche aus tiefster Ueberzeugung heraus verpflichtet, das Seelenheil der Evastöchter mit besonders fester Hand zu wahren, in mitleidsvoller Rücksichtnahme auf ihre größere moralische Schwäche. Und die Frau anerkannte dankbar diese besondere mütterliche Bewahrung durch die Kirche; denn sie bedeutete einen wichtigen Schutz gegenüber dem Gewaltgeist, der das weltliche Denken des Mittelalters bis ins Familienleben hinein beherrschte.

Schließlich konnte der mittelalterliche Mann aber doch nicht mit dieser einseitigen Einschätzung der Frau auskommen, und er suchte Ersatz im Himmel. Er übertrug die erlösenden und heilenden

Eigenschaften der alles verstehenden Mutterliebe auf die jungfräuliche Mutter Gottes, die von der Schlange nicht versucht worden war. Zu ihr als der Fürbitterin flüchtete sich seine gequälte Seele, wenn sie den Zorn des Weltenrichters auf sich gezogen zu haben glaubte.

Die Reformation hob den größten Teil der mittelalterlichen Dogmatik auf und gestattete der Frau eine freiere Entwicklung ihrer Eigenart. Aber die reformierte Kirche konnte sich von der mittelalterlichen Auffassung, daß die Frau einer besondern Bevormundung bedürfe, nicht frei machen und ließ sich dabei im Grunde von denselben Schlußfolgerungen über Evas Beteiligung am Sündenfalle leiten, wenn auch vielfach unbewußt.

Die äußern Gründe, die die Frau in die Oeffentlichkeit treiben, sei es im Erwerbsleben oder in den freiwilligen Dienst für die Allgemeinheit, wird kein mit der Zeit fortschreitender Mensch anfechten. Denn er weiß, daß dieses Hinausstreben in die Oeffentlichkeit der Entwicklung unseres Zeitalters entspricht. Was aber viele religiös feinfühligen Menschen besonders bewegt, ist die Frage: Hat die Emanzipation der Frau wirklich ihre innern Gründe, oder ist sie nicht nur aus Zwang infolge der ungesunden wirtschaftlichen Verhältnisse entstanden? Um auf diese berechtigte Frage zu antworten, wollen wir zur Bibel greifen und uns genau Rechenschaft geben, ob sie uns nicht auch hier einen neuen Weg weist. Ich möchte da in erster Linie die Schöpfungsgeschichte ins Auge fassen, um den Anknüpfungspunkt mit der alten kirchlichen Auffassung zu finden.

Wir können uns zur geschichtlichen Wirklichkeit der Schöpfungsgeschichte stellen, wie wir wollen, aber ihrer tiefen, lebenswahren Symbolik können wir uns nicht entziehen. Bildet doch immer noch ihre Darstellung von der Ursache und Verkettung der Schuld zwischen Mann und Weib das Grundschema für die Menschheit, dort wo Mann und Weib aneinander leiden. Ich muß gestehen, daß mir bei jedem erneuten Durchlesen der Schöpfungsgeschichte gerade die lebenswahre Art der Schuldverkettung viel zu denken gab und ich mich fragte: Muß es denn für die Menschheit immer in diesem betrübenden Kreislauf weiter gehen, daß das Weib den Mann betört und er sie dafür vermöge seiner Herrenrechte vergewaltigt, worauf sie, von vorne anfangend, ihn wieder überlistet? Irgendwie muß doch der Kopf der Schlange zertreten werden können, denn dies ist ja verheißen?

Wie ich schon andeutete, begründete die mittelalterliche Kirche die Bevormundung der Frau durch die Rolle, die Eva im Sündenfalle spielt, und die Evas Schuld als folgenschwerer erscheinen läßt. Worin liegt denn diese sogenannte größere Verschuldung von seiten Evas? Im scheinbar absoluten Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl. Eva wußte, daß das Essen von der Frucht den Tod brachte; und doch in ihrem unglaublichen Leichtsinn aß sie von der Frucht und gab ihrem Manne davon. Sie hatte ihn also regelrecht hineingelegt und sein Vertrauen mißbraucht, und ebenso bewies sie, daß ihr überhaupt

der Begriff der Verantwortlichkeit fehlte. Also mußte notwendigerweise ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden. „Er soll dein Herr sein!" Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist es gewiß zu begreifen, daß die unabsehbare Reihe der Männergeschlechter in der Vergangenheit so dachte und handelte, wie wenn Eva nicht genügend Verantwortlichkeitsgefühl besessen hätte. Aber sie alle waren Männer und wußten nicht, daß das Weib in ganz anderer Art auf das Verantwortlichkeitsgefühl reagiert, als es der Mann tut, daß in diesem speziellen Fall die Verantwortlichkeit auf Eva gar nicht den Eindruck machen konnte, wie auf Adam. Die Schöpfungsgeschichte macht hier ganz deutlich den Unterschied; denn Gott spricht zu Adam allein das tadelnde Wort: „Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?" Eva wußte natürlich so gut wie Adam, welches die Folgen der Uebertretung des göttlichen Verbotes seien. Aber der harmlos-unüberlegte Impuls, der dem Wesen des jungen Weibes eigen ist, ließ sich auch von dem Worte „Welches Tages ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben" nicht eindämmen. „Denn es war von dem Baum gut zu essen und er war lieblich anzusehen und ein lustiger Baum, weil er klug machte." Warum sollte denn gleich das Aergste, der Tod, von ihm kommen? Adam mit seinem disziplinierten, verstandesmäßigen Männerdenken genügte die abstrakte Begründung des göttlichen Verbotes: der Tod; denn sie war ihm ein bestimmter Begriff, unter dem er sich etwas vorstellen konnte. Das Weib mit ihrer impulsiven, ans Konkrete anknüpfenden Art aber konnte sich nichts Bestimmtes darunter vorstellen; der Begriff des Todes konnte also nicht in dem Maße bestimmend auf sie einwirken, wie beim Manne, sondern er wurde verdrängt durch die näherliegende Vorstellung: Wie ist es denn, wenn man klug wird? Weil also die Begründung des Verbotes für Eva nicht überzeugend genug war, weil sie ihrer anders gearteten Denkweise nicht entgegenkam, wirkte sie erst recht zum Widerspruch reizend auf ihre Handlungsweise. Die Schlange versinnbildlicht ja nur die Art von Versuchung, der Eva zum Opfer fiel. Indem sie nämlich, einzig ihrem Impuls gehorchend, von der Frucht nahm, erlag sie der Schlange in ihrer eigenen Brust. Erinnert dies nicht an die vom modernen Manne verschrieene oder tief beklagte sog. „Frauenlogik", die nichts anderes ist als ein Gemisch von Auflehnung, aus mangelndem Verständnis kommend, und vom unklaren, fast eigensinnigen Drang, eigene Wege zu gehen?

Aber warum ließ denn Gott überhaupt diesen unüberlegten Impuls im Wesen des Weibes zu, wenn derselbe für sie zur Schlange wurde, die sie selbst und damit den Mann zu Falle brachte? Die Antwort auf diese Frage ist wohl die: Muß denn dieser Impuls notwendigerweise immer nur der Verführung zum Bösen dienen? Kann er nicht auch den Antrieb zum Guten bilden? Nämlich, die gleichen Eigenschaften der Frau, die zur Ursache von des Mannes

Verführung werden, sind auch diejenigen, die sein Wesen ergänzen und die er deshalb an der Frau schätzt. Ihr warmherziges, impulsives Wesen ist verstandesmäßigen Gründen weniger zugänglich. Denn bei ihr ist das Ausschlaggebende nicht der Verstand, sondern die feine Witterung ihrer warmempfindenden Seele, das, was wir Intuition nennen. Je weniger diese getrübt wird durch äußere, rein verstandesmäßige Erwägungen, denen gegenüber die Frau oft so hilflos ist, desto sicherer vermag sie auf die innere Wahrheit einer Sache loszugehen und sie zu erfassen. Diese Eigenschaft weiß der Mann wohl zu schätzen und um derselben willen schenkt er der Frau sein unbedingtes Vertrauen. Oft tut er dies aber auch dort, wo er seinen klug voraussehenden Verstand nicht ganz ausschalten sollte. „Und sie gab ihrem Manne auch davon, und er aß.“ Warum hatte hier der Mann dieses blinde Vertrauen in seines Weibes richtiges Urteil? Weil er dachte, sie sei ja gleich gemacht wie er, aus seinem Fleisch und Bein und ihm als Gehilfin beigegeben. Also müßte sie auch im Denken ihm ganz gleich geartet sein. Die Bestimmung dieser seiner Gehilfin liegt aber darin, den Mann zu ergänzen, nicht nur körperlich, sondern auch geistig. Sie bildet eine Art Gegensatz zu ihm, bei aller Gleichartigkeit der innern und äußern Beschaffenheit. Also, durch seine allzu große Vertrauensseligkeit kam Adam zu Fall, genau so wie Eva durch ihren scheinbaren Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl. Die Verschuldung ist mithin bei Beiden gleich und durchaus typisch für die Eigenart eines Jeden, indem auch Jedes die Ursache der Verschuldung nur von seinem Gesichtswinkel aus betrachtet. Dadurch daß weder Mann noch Weib im Stande sind, sich in das Denken des Andern hinein zu versetzen, geraten sie in ein von stetem Widerspruch erfülltes Abhängigkeitsverhältnis zueinander, das Jedes auf seine Art auszunützen sucht. Die gemeinsame Ursache von Beider Verschuldung ist also das Fehlen der innern, geistigen Ergänzung, die parallel mit der äußern, naturhaften, gehen sollte, und die aus dem Menschen und seiner Gehilfin erst das macht, zu dem Gott sie bestimmt hat, nämlich zu seinem Ebenbilde. Weil diese geistige Gehilfenschaft von Beiden entweder zu leicht genommen oder nicht verstanden wird, erfüllt sich an ihnen das in den Verfluchungsworten angedeutete Geschick, welches Jedem ein noch stärkeres Verharren in seiner geistigen Einseitigkeit auferlegt. Der Erlösungsweg, der hier gesucht werden möchte, muß darum aus dem geistigen Getrenntsein von Mann und Weib herausführen in ein von Beiden gewolltes Verbundensein, das dann eben die Ursache der Trennung zu beseitigen vermag, oder in der symbolischen Sprache der Schöpfungsgeschichte ausgedrückt, „den Kopf der Schlange zertritt.“

Sehen wir uns nun die Verfluchungsworte genauer an. Zu Eva wird gesagt: „Ich will dir viele Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären und dein

Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein." Dieser Fluch scheint uns der härtere zu sein und eben die Begründung für die ausschließliche Bevormundung des Weibes zu enthalten. Ist aber das, was zu Adam gesagt ist, etwa viel tröstlicher? „Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist."

Was erscheint uns denn so hart an Evas Verfluchung? Der Ausdruck „viele Schmerzen" bewirkt das, und wir übersehen dabei das Wort „gebären." Und doch liegt gerade da eine Verheißung. Denn gleich nach den Verfluchungen steht das Wort: „Und Adam hieß sein Weib Eva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen." Wenn schon das Weib viel Schmerzen zu ertragen hat, so gibt sie zu gleicher Zeit neues Leben. Die Mutterschaft, sei es nun die leibliche oder geistige, kann nur durch Schmerzen erkauft werden. Geburtsschmerzen sind also notwendig, doch darum hinterlassen sie auch keinerlei Bitterkeit, wie es andere Schmerzen tun, sondern sie tragen lösende, befreiende Eigenschaften in sich. Das neue Leben, das sich unter Schmerzen hervor ringt, ist etwas so viel Größeres und Wichtigeres als die Schmerzen selbst. „Das Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist." Im Augenblick, da das Weib Mutter wird, wird auch etwas in ihrem Wesen frei, das bisher in ihr brach lag, nämlich die ihr eigene Art, auf das Verantwortlichkeitsgefühl zu reagieren. Der unüberlegte Impuls ihrer Handlungsweise erhält plötzlich ein bestimmtes Ziel: die restlose Hingabe an ein hilfloses Geschöpf, für dessen Wohlergehen sie die Verantwortlichkeit in all' ihrem Tun und Denken übernimmt. Es muß ein Gegenstand der Fürsorge da sein, damit die Frau ihr Verantwortlichkeitsgefühl in der hingebenden Liebe ausleben kann.

Die Mutterschaft also, sei es nun je nach der Eignung die leibliche oder die geistige, gibt der Frau erst ihr eigentliches Wesen. Die wahre seelische Beschaffenheit des Weibes, großzügig im Verstehen und Ertragen, frei vom Sprunghaften und Launischen, die nur Folgen der Unterdrückung sind, wird sich immer mehr Bahn brechen, weil der Mann selbst deutlich erkannt hat, daß er die Ergänzung seines geistigen Wesens nicht mehr außerhalb dieses irdischen Lebens suchen muß, sondern hier auf Erden finden kann, wonach sich seine Seele seit Jahrhunderten sehnte, wie das Schaffen der Dichter und Künstler aller Zeiten beweist. Es ist nicht zufällig, daß dieses Herabholen der reinen, erlösenden Eigenschaften des Weibes aus dem Him-

mel der Dogmatik und dem Olymp der Kunst zusammentrifft mit dem Zeitpunkt, da das Faustrecht seinen größten Trumpf im Weltkrieg verspielt hat. Denn vorher war ja gar kein Spielraum im öffentlichen Leben für das wahre Wesen der Frau. Der Weltkrieg hat Europa zurückgelassen als einen Acker, der wahrlich der Disteln und Dornen genug gezeitigt hat, obwohl der Mann gewiß je und je im Schweiße seines Angesichts in heißem Bemühen am Fortschritt der Menschheit gearbeitet hat. Ist es da nicht begreiflich, daß er sich auch im öffentlichen Leben nach seiner geistigen Gehilfin umsieht und er sich sagt, warum sie die mütterlichen Eigenschaften, die seine Eigenschaften als Vater in der Familie so gut ergänzen, nicht auch zum Heil der Gemeinde und des Staates verwenden könne, die Beide ja auch nur große Familien sind? Also, die Frau soll auch in Zukunft niemals ihrer ureigensten Bestimmung, der Mutterschaft, entzogen werden; aber in der Art, wie sie diese zu betätigen sich berufen fühlt, dürfen ihr keine einengenden Bestimmungen mehr gemacht werden. Die seelischen Kräfte, die in der Frau ungebraucht schlummerten, können natürlich nicht von heute auf morgen zu voller Entfaltung gelangen, sondern sie müssen erst wachsen. Das wahre mütterliche Verantwortlichkeitsgefühl, das die Frau ihrer Familie gegenüber beseelt, ist bei ihr dem Volksganzen gegenüber noch gar nicht recht erwacht. Die Frau muß vorerst und vielleicht noch für längere Zeit beim Manne in die Schule gehen, um zu der für sie nötigen geistigen Selbständigkeit zu gelangen. Daher kommt es, daß der von ihr neu eingeschlagene Weg anfänglich noch so holperig und mühsam ist, umgeben von Mißerfolgen und Mißverständnissen.

Aber der Erkenntnis, daß ein Neues begonnen hat, können wir uns einfach nicht mehr verschließen. Haben wir doch das Wort des Propheten Jeremia (31, 22) für uns: „Denn der Herr wird ein Neues im Lande erschaffen: das Weib wird den Mann umgeben!" Der Mann muß nun auch im öffentlichen Leben nicht mehr allein die Verantwortung tragen, er fühlt sich in seinem Vertrauen durch die Frau nicht mehr enttäuscht, und die Ausübung seiner Herrenrechte verliert ihren Zweck. Die Frau ist wirklich seine Gehilfin geworden; ihre Verantwortlichkeit, die in der hingebenden Liebe wurzelt, verbindet sich mit seiner Verantwortlichkeit, die aus dem klug abwägenden Verstande stammt. So verbunden, brauchen die Zwei weder die vielen Schmerzen noch die Dornen und Disteln auf dem Acker mehr blindlings zu fürchten; denn sie wissen, daß eine erlösende Verheißung besteht, die direkt zu Jesus Christus hinführt. Denn er, unser größter Bruder, der den Vater und Schöpfer wirklich und ganz erkannt hat, vereinigt in seiner Person diese beiden Arten von Verantwortlichkeit in solcher Vollkommenheit, daß er zur Quelle des ewigen Lebens für uns wird. So wurzelt letzten Endes auch die Frauenbewegung in der Lehre dessen, der gesagt hat: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." J. E.